

Mit ihrer Flucht aus der Sklaverei in Ägypten verbanden sich für die Israeliten gravierende Erfahrungen. Da war dieses Paschamahl und damit verbunden das Bestreichen der Türpfosten mit dem Blut der Lämmer. Dieses Bestreichen mit Blut war ein sichtbares Bekenntnis für Gott als den alleinigen Eigentümer des Lebens, denn Blut galt als Sitz des Lebens, das deshalb allein Gott gehört.

Dann da war noch etwas anderes. Weil der Pharao die Israeliten nicht ziehen lassen wollte, bestand die letzte Plage für die Ägypter im Tod jeder Erstgeburt: „In dieser Nacht gehe ich durch das Land Ägypten und erschlage im Land Ägypten jede Erstgeburt bei Mensch und Vieh.“ (Ex 12,12) Wo aber das Blut der Lämmer zu sehen ist, „werde ich an euch vorübergehen und das vernichtende Urteil wird euch nicht treffen...“ (Ex 12,13)

Nun ist es aber nach antikem Verständnis eine logische Selbstverständlichkeit, dass der, der das Leben eines anderen vor dem Tod rettet, zu dessen Eigentümer wird, würde er doch ohne dessen Einsatz gar nicht mehr leben.

In Verbindung mit den Ereignissen bei der Flucht aus Ägypten bedeutet dies, dass jede Erstgeburt Eigentum Gottes ist: „Erkläre alle Erstgeburt als mir geheiligt! Alles, was bei den Israeliten den Mutterschoß durchbricht, gehört mir.“ (Ex 13,2)

Diese biblischen Hintergründe spielen im heutigen Evangelium eine Rolle.

Weil eine Geburt immer auch eine blutige Angelegenheit ist, die Berührung mit Blut aber unrein macht, ist eine besondere Reinigung notwendig: „Wenn die Tage ihres Reinigungszustandes... vorüber sind, soll sie (die Mutter) ein einjähriges Schaf als Brandopfer... zum Priester an den Eingang des Offenbarungszeltes bringen. Er soll es vor dem Herrn darbringen und für sie Versöhnung erwirken; so wird sie rein von der entstandenen Blutung. ... Wenn sie die Mittel für ein Schaf nicht aufbringen kann, soll sie zwei Turteltauben nehmen...“ (Lev 12,6-8)

Zum anderen muss jede Erstgeburt als Eigentum Gottes dem Stamm Levi, dem der Tempeldienst aufgetragen ist, übergeben werden; sie kann aber auch ausgelöst werden. „Du musst aber den Erstgeborenen bei den Menschen auslösen... Du sollst sie auslösen, sobald sie einen Monat alt sind, nach dem Schätzwert, mit fünf Schekel Silber...“ (Num18,15f)

Es ist noch gar nicht solange her – die Älteren können sie vielleicht noch daran erinnern – da gab es in der Kirche den Brauch, Mütter nach der Geburt eines Kindes auszusegnen. Auch wenn dieser Brauch sich auf die biblischen Ereignisse stützte, die wir heute feiern, wurde der Inhalt dennoch deutlich verändert. Blut galt ja nicht mehr als Sitz des Lebens; deshalb brauchte es auch keine Reinigung mehr. In der Folge verband man diese Segnung deshalb mit einem Dank für die Geburt.

Unverändert aber blieb das Eigentumsverhältnis: Jedes neugeborene Kind, nicht nur die Erstgeburt, ist bis heute Eigentum Gottes, und nicht der Eltern. Doch dieses besondere Eigentumsverhältnis hat inzwischen sogar ganz erheblich verstärkt worden: Jesus hat durch seinen Tod und seine Auferstehung die macht des Todes gebrochen. In der Taufe bekommt der Empfänger dieses fundamentalen Sakramentes Anteil an diesem Ostersieg, wird er frei von der Sklaverei, von der Macht des Todes und erhält damit ein völlig neues Leben. Damit wird jetzt wieder diese antike Selbstverständlichkeit wirksam: Wer einen Menschen vor dem Tod rettet, wird zu dessen Eigentümer. Das bedeutet: Jeder Getaufte ist Eigentum Christi. Oder wie es der Apostel Paulus ausgedrückt hat: „Ihr gehört nicht euch selbst, denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden.“ (1 Kor 6,19f)

Dabei handelt es sich aber nicht um eine schön klingende Formulierung, das ist eines der zentralen Fundamente des Christentums, wie übrigens auch des Judentums und des Islam. Dieses besondere Eigentumsverhältnis ist für Christen so substantiell, dass es der Gemeinschaft der Getauften in allen germanischen Sprachen sogar den Namen gibt. Ob „Kirche“, ob „Chille“, ob „Kerk“, oder ob „church“ – das alles geht zurück auf die griechische Bezeichnung „kyriaké“, was soviel heißt wie: Die dem Herrn gehören!

Und ein solches Fundament hat Folgen:

- Wenn Christus mein Leben gehört, dann ist sein Wille für mich verbindlich, dann bestimmt er, was er mit mir vorhat; er gibt mir den Sinn. Und wenn er mich einmal abrufen, dann ist das keine Katastrophe, weil der Eigentümer sich nur holt, was ihm selbstverständlich gehört.
- Wenn mir mein Leben nicht gehört, dann gehört mir auch das Leben eines anderen nicht, auch nicht das Leben derer, die mir sehr nahe stehen, das Leben meiner Partnerin, meines Partners, das Leben meiner Kinder...
- Wenn mir aber nicht einmal mein eigenes Leben gehört, ist es dann eigentlich nicht völlig abwegig, überhaupt noch etwas als mein Eigentum zu beanspruchen? Auch darüber verfügt ausschließlich mein Eigentümer; und sein Wille gilt, ob es mir passt oder auch nicht.

Die Anerkennung dieses so fundamentalen Eigentumsverhältnisses würde vermutlich unsere ganze Welt gravierend verändern. Da dem aber nicht so ist, liegt die Vermutung nahe, dass dieses sehr oft – wie vieles andere eben auch – nur symbolische Bedeutung hat und dadurch wirkungslos wird.

Die Darstellung des Herrn im Jerusalemer Tempel könnte uns an etwas ziemlich Vernachlässigtes erinnern: Sie zeigt uns am Beispiel Jesu nicht nur auf, welche entscheidende Bedeutung dieses Eigentumsverhältnis im konkreten Leben tatsächlich hat. Die ganze Existenz Jesu bis hin zu deinem Tod am Kreuz steht auf diesem Fundament. Gerade bei Jesus wird aber noch eine andere Seite sichtbar. Es war genau dieses Eigentumsverhältnis, aus dem sein gigantisches Vertrauen in den Vater entstanden ist. Denn der, dem er gehört, wird niemals zulassen, dass ihm jemand sein Eigentum entreißt, beschädigt oder gar zerstört.